



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Medienspiegel Woche 38 – 2014

- Tagblatt, 15. September 2014, Französisch-Lehrer gesucht
- Tagblatt, 15. September 2014, Leserbrief
- NZZ, 15. September 14; Lehrplan 21 - Ungenügende Note für die politische Bildung
- BZ, 13. September 14 Die Concorde-Falle schnappt zu
- Basler Zeitung 15.09.2014 ; «Es herrscht eine Angstkultur»
- Tagblatt, 17. September 2014, Kleinklassen: Tagesschulen fehlen
- Nebelspalter, 9. September 2014; Posttraumatisches Frühfranzösisch
- Bildungsdirektor Ankli (Kanton *Solothurn*) ohne Eile: «Lehrplan 21 kommt frühestens auf 2018/2019»
- Tagblatt; 19. September 2014, Leserbrief
- NZZ, 19. September 14; Gastkommentar zum Lehrplan 21
- NZZ 18. September 2014 Wie nützlich muss Wissen sein?
- Tagblatt, 19. September 2014, Ab Schuljahr 2017/18 kein Französisch mehr an Thurgauer Primarschulen
- Leserbrief "Richtige Erziehung"
- Tagblatt, 20. September 14; Sie Bildungspolitik muss verlässlich bleiben

Sind Sie schon Mitglied in unserem Verein? Anmeldung an: info@starkevolksschulesg.ch

Unterstützen Sie unsere Bemühungen mit einem finanziellen Beitrag auf PC-Konto **61-562879-4** (IBAN: CH 48 0900 0000 6156 2879 4), für unsere Kinder - besten Dank



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 15. September 2014, Französisch-Lehrer gesucht



Erwin Beck Rektor PH St.Gallen. (Bild: Coralie Wenger)

Obwohl an der Pädagogischen Hochschule mehr als genug angehende Französisch-Lehrer studieren, fehlen Ostschweizer Schulen Lehrkräfte für das Fach. Die Situation könnte sich bald noch verschärfen.

«In nächster Zeit könnte ein Mangel an Französisch-Lehrern auftreten», sagt Rolf Rimensberger, Leiter des Volksschulamtes des Kantons St.Gallen. «Ich habe von verschiedenen Oberstufen im Kanton gehört, dass sie zunehmend Mühe haben, die Französisch-Lehrstellen mit qualifizierten Lehrkräften zu besetzen.» Auch Erwin Beck, Rektor der Pädagogischen Hochschule St.Gallen (PHSG), ist bereits darauf angesprochen worden. «Einzelne Schulen haben tatsächlich Probleme, die Französisch-Pensen zu besetzen.» Allerdings meint Beck auch: «Wir bilden mehr als genügend Lehrer im Fach Französisch aus, auf der Primar- genauso wie auf der Oberstufe.»

Mehr als genug Lehrer

In Zahlen heisst das: An der PHSG haben im Juni 13 Diplomanden mit der Lehrbefähigung für Französisch abgeschlossen. Auf der Primarstufe sind es 45 neue Französisch-Lehrer. Mehr als genug: «Die Ostschweiz braucht jährlich etwa 40 neue Lehrer für Französisch in der Primarschule und acht bis zehn neue an der Oberstufe», sagt Erwin Beck. Was die PHSG als Ausbildungsstätte aber nicht kontrollieren könne, sei, wo diese Lehrkräfte später unterrichteten. Offenbar ziehe es einen Teil dieser Absolventen weg aus dem Kanton, an attraktivere Stellen vielleicht.

Politischer Druck

Ein Lehrermangel ist aber nicht das einzige, was den Französisch-Unterricht an der Primarschule bedroht. Im Juni dieses Jahres hat der St.Galler Kantonsrat das Postulat «Fremdsprachenunterricht auf der Primarschule – Überforderung für die Schülerinnen und Schüler» überwiesen. Es verlangt, unter anderem Französisch-Unterricht erst ab der Oberstufe zu erteilen – das heisst also, in Sachen Frühfranzösisch dem Kanton Thurgau zu folgen, der das Fach aus dem Primarschul-Lehrplan gestrichen hat.

SVP-Kantonsrat Erwin Böhi (Wil) hat das Postulat mitunterzeichnet, als Liebhaber der französischen Sprache übrigens, der selber in Lausanne studiert hat: «Ich will die Französischlektionen nicht abschaffen. Aber ich habe meine Zweifel, ob dieses spielende Lernen in der fünften Klasse viel bringt», sagt Böhi. Er plädiert für einen intensiveren Sprachunterricht, der dafür später



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

stattfinde. Also die Stundenzahl erhöhen? «Wenn man den bereits überfrachteten Stundenplan in der Oberstufe anschaut, wird das schwierig», so Böhi. Er selber fände einen Schüleraustausch mit der Romandie eine gute Sache, damit die Sprache auch angewendet, statt nur trocken gelernt werde.

Klassenaustausch fördern

Für Volksschulamt-Leiter Rolf Rimensberger kommt die Forderung der Kantonsräte vorschnell. «Die ersten Schüler, die in der Primarschule zwei Fremdsprachen gelernt haben, werden erst in einem Jahr aus der Schule kommen. Das ist zu früh für eine Bilanz.» Und auch die Regierung des Kantons St.Gallen hält im Bericht «Perspektiven der Volksschulen» weiterhin am Frühfranzösisch fest. Der Bericht anerkennt allerdings auch, dass seit der – unbestrittenen – Einführung des Englischunterrichts in der dritten Klasse, Französisch einen schwereren Stand habe. Um die Sprachenstrategie der Kantone voranzutreiben, sollen deswegen die Weiterbildung der Lehrkräfte verstärkt, neue Lehrmittel eingeführt und der Klassenaustausch mit der Romandie gefördert werden.

«Ein sensationelles Projekt»

Letzteres ist ganz im Sinn von SVP-Kantonsrat Böhi, aber auch von PHSG-Rektor Erwin Beck: «Ein Austausch würde die Attraktivität des Französisch-Unterrichts enorm verstärken. Ich habe an der Kantonsschule mehrere Schülerinnen und Schüler kennengelernt, die ein ganzes Jahr in Sion zur Schule sind. Und ihre Kollegen aus dem Wallis, die in St.Gallen waren. Das ist ein sensationelles Projekt, für das man allerdings Geld in die Hand nehmen müsste, wenn man es auf die Volksschule ausweiten möchte.» Wird weiter über die Abschaffung des Frühfranzösisch diskutiert, hat Beck allerdings Bedenken, ob die PHSG weiterhin genügend Französisch-Lehrer ausbilden kann: «Dann wird sich manche angehende Primarlehrerin überlegen, ob sie das Fach überhaupt noch studieren soll. Es könnte sein, dass sie es nie wird unterrichten können.»

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/ostschweiz/tb-os/Franzoesisch-Lehrer-gesucht;art120094.3954674>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 15. September 2014, Leserbrief

Mediales Frühfranzösisch

Der Entscheid des Thurgauer Grossen Rats, Französisch von der Primarschule zu verbannen, hat nicht nur in der Romandie hohe Wellen geworfen. Auch hierzulande wurde in gewissen Kreisen das unmittelbar bevorstehende Ende des nationalen Zusammenhalts heraufbeschworen. Das ist natürlich Unsinn, selbst wenn man eine erhöhte Sensibilität unserer welschen Miteidgenossen durchaus verstehen kann. Der Aufschrei ist jedoch fehl am Platz, geht es doch beim Ent-

scheid, den obligatorischen Französischunterricht auf die Sekundarschule (zurück) zu verschieben, mitnichten um einen Abbau oder gar den Verzicht auf den Unterricht unserer zweiten Landessprache.

Gerne vergessen geht bei der ganzen Diskussion um Zeitpunkt und Gewichtung des Erwerbs von Landessprachen die unheilvolle Rolle gewisser Medien, insbesondere von Radio und Fernsehen – auch der staatlichen Kanäle. Nach Quoten schielend, besetzen diese mehr und mehr Sendegefässe mit Mundart besetzt. Mit anderen Worten: man nimmt sich

immer weniger die Mühe, in der Standardsprache, also dem Hochdeutschen, zu kommunizieren – in der Sprache also, welche über den Röstigraben hinweg ausstrahlen sollte und von den Romands und Romandes verstanden wird.

In dieses bedenkliche Bild passt auch die Programm-Platzierung der staatlichen Westschweizer und Tessiner Fernsehkanäle im Rahmen der Übernahme des TV-Angebots durch die upc Cablecom bei der TBA. Belegten bis vor kurzem die beiden RTS- und RSI-Programme Sendeplätze unter den ersten zwölf, figurieren sie neuerdings

irgendwo jenseits von 200. Wertschätzung für Landessprachen? Fehlanzeige.

Ich stelle fest: die Volksschule ist neuerdings auch noch für den eidgenössischen Zusammenhalt verantwortlich, ausserhalb jedoch herrscht freier Markt. Immerhin bemüht sich morgens um sieben neuerdings Radio SRF 1 im Rahmen von Frühfranzösisch mit Gilbert Gress um die nationale Kohäsion: «J'ai réussi à faire ma coiffure.» Diesen Satz kann man nun wirklich brauchen. Merci, Gilbert!

Josef Brägger
Eggstr. 7 a, 8580 Amriswil



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

NZZ, 15. September 14; Lehrplan 21 - Ungenügende Note für die politische Bildung



Probleme mit Politischer Bildung im Lehrplan 21: Das ist naturgemäss ein heikles Feld, denn mit politischer Bildung in der Schule ist ja mehr gemeint als Staatskunde im engeren Sinn. (Bild: Andreas Bodmer / NZZ)

Traditionell ist die politische Bildung als Stoff in der Schule umstritten. In den Lehrplan 21 wird sie aufgenommen. Béatrice Ziegler vom Zentrum für Demokratie moniert, dass der neue Lehrplan fundamentalen Grundsätzen nicht genügen könne.

Der Lehrplan 21 wird derzeit überarbeitet. In der Absicht, ihn zum nützlichen und alltagstauglichen Instrument für Schulen und Lehrpersonen zu machen, stehen Umfang und Detaillierungsgrad zur Disposition. Der Lehrplan 21 muss kleiner werden. Zudem setzen die Verantwortlichen die Anforderungen herab. Sie wurden von Lehrerkreisen als zu hoch eingestuft. Die Überarbeitungsphase läuft diskret ab, wie schon die gesamte Erarbeitung des Lehrplans. Kommuniziert wird spärlich. In Kontrast dazu standen die teilweise lauten Versuche verschiedener Interessengruppen, während der Entstehung des Lehrplans 21 Einfluss auf den Inhalt zu nehmen.

Fachliche Kritik von Beteiligten oder auch Kritik am neuen Kompetenzmodell konnte demgegenüber meist unter dem Deckel gehalten werden. Dabei sagen Involvierte, aufgrund von Meinungsverschiedenheiten sei während der Erarbeitungsphase mitunter nicht mehr miteinander gesprochen worden. Bei der erstmaligen Publikation des Lehrplans 21 wurden zu Recht jene Abschnitte stark beachtet, in denen es um Weltanschauungen oder Wertungen des privaten Verhaltens der Schülerinnen und Schüler geht. Bisher wenig Aufmerksamkeit wurde jenen Kompetenzen zuteil, in denen es um die politische Bildung geht. Das ist naturgemäss ein heikles Feld, denn mit politischer Bildung in der Schule ist ja mehr gemeint als Staatskunde im engeren Sinn.

Politische Bildung soll die Grundlage legen, damit junge Menschen zu kritischen Beobachtern der Politik werden können. Im besten Falle führt der Unterricht



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

dazu, dass sich Jugendliche selber informieren und später aktiv an Wahlen und Abstimmungen teilnehmen. Normalerweise sehen vor allem bürgerliche Politiker in der politischen Bildung eine Gefahr. Sie betonen dann jeweils, diese eröffne der Lehrerschaft, die tendenziell links verortet wird, ungebührlich viele Möglichkeiten zur politischen Einflussnahme.

Die Sek-1-Stufe vergessen



Béatrice Ziegler.(PD)

Was den Lehrplan 21 angeht, kommt die Kritik jetzt auch aus Kreisen, die seit Jahren für mehr politische Bildung in der Schule kämpfen. Béatrice Ziegler leitet das Zentrum für Politische Bildung und Geschichtsdidaktik am Zentrum für Demokratie in Aarau. Bei der Erarbeitung des Lehrplans war sie zwar fachlich beigezogen worden, hatte aber keine Entscheidungskompetenz. Zwar sei es erfreulich, sagt die an der Universität Zürich lehrende Historikerin, dass die politische Bildung «zumindest in Teilelementen» im Lehrplan verankert sei. Auch unterstützt sie das Projekt generell und fände es «eine Katastrophe», sollte der erste Lehrplan für die gesamte Deutschschweiz Schiffbruch erleiden. Weniger erfreut ist sie jedoch über die Formulierung der einzelnen Kompetenzen zur politischen Bildung wie auch über deren Placierung über die drei schulischen Zyklen hinweg.

Politische Bildung will die jungen Menschen auch dazu befähigen, in der Diskussion mit Andersdenkenden einen politischen Entscheid oder Kompromiss zu finden. «Auf der Sek-1-Stufe fehlen im Lehrplan 21 die Möglichkeiten, solches einzuüben», sagt Ziegler. Dieses Versäumnis erachtet sie als gravierendes Problem, beginnen sich Jugendliche doch just in diesem Alter für politische



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Vorgänge zu interessieren. «Sek-1-Schüler müssen zwingend damit konfrontiert werden.»

Ein weiteres Problem sei, dass die politische Bildung im Fachbereich «Räume, Zeiten, Gesellschaften», in dem die Fächer Geschichte und Geografie aufgehen, der Geschichte zugeordnet sei. Damit werde sie zu einer historischen Kompetenz. Dies sei falsch. Denn das Fach Geschichte könne nicht leisten, was eigentlich mit politischer Bildung gemeint sei, nämlich die systematische Behandlung der Funktionsweisen von politischen Prozessen, der Charakteristika von politischen Akteuren und der Merkmale von politischen Themen. Erst eine solche Behandlung würde effektives Verstehen des politischen Geschehens ermöglichen.

«Im Lehrplan 21 vermisste ich die richtige Verortung und den systematischen Aufbau von politischer Bildung komplett», sagt Ziegler. Aus diesem Grund plädierte sie auch vehement für die Fachlichkeit – für ein eigenes Fach Geschichte, aber auch ein eigenes Fach politische Bildung. Heute ist es freilich zu spät, solches im Lehrplan 21 noch ändern zu wollen. Ziegler moniert es trotzdem: Die Schaffung eines Fachbereichs «Räume, Zeiten, Gesellschaften» nennt sie «völlig konzeptlos».

Ideologieverbot verletzt

Wer über politische Bildung spricht, kommt nicht am «Beutelsbacher Konsens» vorbei. Im Herbst 1976 trafen sich in der Wiege Württembergs Didaktiker mit unterschiedlichen politischen Vorstellungen, um sich über Grundsätze für die politische Bildung zu verständigen. Vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte war dies ein wichtiger Vorgang. Man einigte sich auf ein sogenanntes Überwältigungsverbot: So soll es Lehrpersonen verboten sein, den Schülern ihre eigene Meinung aufzuzwingen. Der Erwachsene hat sich neutral zu verhalten. Sodann müssen politische Themen im Unterricht kontrovers behandelt werden.

Für den Bereich der politischen Bildung sieht Béatrice Ziegler diesbezüglich einiges im Argen. Da die politische Bildung erstens einfach nur ein Thema unter anderen im Lehrplan sei und nicht didaktisch korrekt eingearbeitet sei, sei eben



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

nicht ausgeführt, wie der Unterricht in politischer Bildung zu geschehen habe. Damit stellt der Lehrplan nicht sicher, dass Lehrpersonen die Vielfalt politischer Überzeugungen nutzen, um die politische Kompetenz von Jugendlichen zu schulen. «Zweitens gibt es Formulierungen in den Kompetenzen, in denen Wertungen vorgenommen werden», sagt Ziegler. Einzelnen Kompetenzen liege ein bestimmtes politisches Denken zugrunde, das ideologisch geprägt sei. «In der Kompetenz zur Positionierung der Schweiz in Europa gibt es eine mehrfache ideologische Grundlage. Das ist politisch wohl gewollt, aber fachlich äusserst problematisch», meint Ziegler.

Ob der Lehrplan 21 nach seiner Revision mit weniger Ideologie auskommt, wird sich weisen. Zu wünschen wäre, dass der Beutelsbacher Konsens gelten würde – auch in anderen Bereichen als der politischen Bildung

<http://www.nzz.ch/schweiz/ungenuegende-note-fuer-die-politische-bildung-1.18383494>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

NZZ 15.9.2014, Gastkommentar zur Bildung

Das Verschwinden des Wissens

Konrad Paul Liessmann, Philosoph



Eine Schülerin klärt kompetent ihre Schreibabsicht an der Primarschule Regensburg. (Bild: Karin Hofer / NZZ)

Es ist gespenstisch: Wie von Geisterhand geführt, hat sich in den letzten Jahren, von der Öffentlichkeit nahezu unbemerkt, eine der radikalsten Veränderungen an Schulen und Universitäten vollzogen, ein Bruch mit einer jahrhundertalten Tradition, eine völlige Neuorientierung dessen, was Bildungseinrichtungen zu leisten haben und was die Absolventen solch einer Einrichtung auszeichnen soll. «Kompetenzorientierung» lautet das Zauberwort, das nun die Lehr- und Studienpläne dominiert, das alles, was man bisher glaubte lehren und vermitteln zu müssen, hinfällig werden lässt, das endlich garantieren soll, dass anstelle toten Wissens brauchbare Fähigkeiten erworben werden, und das verspricht, dass nichts Unnützes mehr gelernt wird, sondern nurmehr das, was mit der Lebenswelt von Schülern und Studenten, mit ihren Bedürfnissen und Problemen zu tun hat oder auf diese anzuwenden ist.

Das Ziel von Bildungsprozessen ist nicht mehr eine wie auch immer definierte Bildung, sondern der umfassend kompetent gewordene Mensch, der mit Fähigkeiten ausgestattet ist, die es ihm angeblich erlauben, in jeder Situation die angemessenen Entscheidungen zu treffen. Gleichzeitig verspricht die Umstellung von Bildung auf Kompetenzen endlich verlässliche Instrumentarien zu schaffen, um genaue Messungen und Bewertungen dieser Fähigkeiten vornehmen zu können.

Das Kompetenzkonzept ist ein Kind der Ökonomie

Historisch gesehen wurzelt das Kompetenzkonzept nicht in der Pädagogik oder Bildungstheorie, sondern in der Ökonomie. Die ersten



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Kompetenzmessungsmodelle wurden mit dem Ziel entwickelt, Prüfungsverfahren für die unterschiedlichsten Fähigkeiten, Fertigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale von Menschen zu gewinnen, um deren Einsatz für Unternehmen zu optimieren.

Durchaus in diesem Geist wurde dieses Konzept dann in die Pädagogik übertragen und machte dort Karriere. Heinrich Roth, der den Begriff der Kompetenz in den Erziehungswissenschaften propagierte, hatte noch im Anschluss an klassische emanzipatorische Konzepte als zentrales Bildungsziel die «Mündigkeit» definiert und diese als «Kompetenz für verantwortliche Handlungsfähigkeit» bestimmt. Die von ihm vorgeschlagene Unterscheidung in «Selbstkompetenz», «Sachkompetenz», «Methodenkompetenz» und «Sozialkompetenz» eröffnete allerdings die verhängnisvolle Perspektive auf eine beliebige Erweiterung der Grundkompetenzen: Derzeit wird neben der «Handlungskompetenz» gerade die «Systemkompetenz» entdeckt.

Wirkmächtig wurde allerdings die Definition der Kompetenz, wie sie Erich Weinert im Auftrag der OECD entwickelt hat: Kompetenz umfasst «die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können».

Was sich hinter dieser hypertrophen und vielzitierten Formulierung verbirgt: Es geht nicht nur um die Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten – von Wissen, Erkenntnis und Neugier ist ohnehin nicht mehr die Rede –, sondern auch um Bereitschaften, also Haltungen, es geht um die Kontrolle und Steuerung von inneren Beweggründen, Absichten und sozialem Verhalten; dies mit dem Ziel, Problemlösungen «nutzen» zu können – was immer dies heissen mag.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Alles ist der erfolgreichen Problemlösung untergeordnet

Was theoretisch noch als interessante Wende in der pädagogischen Anthropologie diskutiert werden konnte, erwies sich – kaum gelangten diese Konzepte in die Hände von Fachdidaktikern, empirischen Bildungsforschern, Schulreformern und ministeriellen Bürokratien – in der Praxis als verheerend.

Abgesehen davon, dass sich durch diese folgenreiche und massgebliche Kompetenzdefinition die Vermutung bestätigt, dass es bei der Entwicklung und Überprüfung von Kompetenzen immer um den Zugriff auf die Innerlichkeit und die damit verbundenen Formen von Bereitschaft geht, waren dadurch zwei wesentliche Gesichtspunkte der Kompetenzorientierung festgelegt: Alles dient dem Lösen von Problemen und muss deshalb als eine Form von Handlung beschrieben werden können; und alles Problemlösen ist nur dann sinnvoll, wenn es erfolgreich eingesetzt und genützt werden kann, also auf konkrete Situationen unterschiedlichster Art angewandt werden kann.

Dass es Ziel eines Lernprozesses sein kann, eine vermeintliche Selbstverständlichkeit oder erfolgreiche Praxis überhaupt erst als – womöglich gar nicht lösbares – Problem zu erkennen, kommt diesem Konzept nicht mehr in den Sinn. Gleichzeitig erlaubt es der Kompetenzbegriff, als Universalkonzept eingesetzt zu werden, das nach Gutdünken differenziert und aufgefächert werden kann.

Dies führt im praktischen Umgang mit dem Begriff der Kompetenz dann zu solchen Absurditäten wie vollkommen beliebigen Kompetenzzuschreibungen, da ja jede menschliche Tätigkeit irgendwie auch als eine Form von Kompetenz aufgefasst werden kann. Jede noch so einfache Aktivität oder Lernanstrengung kann deshalb in eine Unzahl von Kompetenzen übergeordneter und untergeordneter Art zerlegt werden.

Fallbeispiel Lehrplan 21: 4500 Kompetenzen

Der für die Schweiz vorgelegte Lehrplan 21 brachte es für die Grundschule angeblich auf 4500 Kompetenzen, die entwickelt, geübt, getestet, überprüft und



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

angewandt werden sollen. Das geht natürlich nur, wenn noch jede Selbstverständlichkeit als Kompetenz gewertet und bewertet wird und stimmige Lern- und Kommunikationsprozesse bis zur Unkenntlichkeit zergliedert und isoliert werden. Dass Schüler «ihre Aufmerksamkeit auf sprechende Personen richten können», wird dann gleich zu einer Kompetenz hochstilisiert. Es verwundert wenig, dass sich zu diesem Lehrplanprojekt eine Protestbewegung aus Lehrern und Wissenschaftern gebildet hat.

Da Kompetenzen nur als operationalisierbare Tätigkeiten beschrieben werden dürfen, begann für die Autoren der kompetenzorientierten Curricula die Suche nach den entsprechenden Verben – denn einfach einen Stoff, eine Sache, eine Aufgabenstellung, ein Thema als Gegenstand eines Unterrichts zu benennen, war von nun an verboten. Die nun vorliegenden kompetenzorientierten Lehr- und Studienpläne sind nicht nur Ausdruck abstruser fachlicher und didaktischer Konzepte, sondern auch ein vorläufiger Tiefpunkt in Hinblick auf sprachlichen Ausdruck und Stil.

Kein Mensch mit Sprachgefühl kann solche Curricula lesen, ohne nicht in eine tiefe Depression zu verfallen. Oder wie anders soll man auf Formulierungen dieser und ähnlicher Art reagieren: «Über Lesefähigkeiten verfügen – Lebendige Vorstellungen beim Lesen von Texten entwickeln – Schreibabsicht klären – Inhalte (sic!) verstehend zuhören – zu Texten Stellung nehmen – bei der Beschäftigung mit Texten Sensibilität und Verständnis für Gedanken und Gefühle und zwischenmenschliche Beziehungen zeigen – Texte auf Wirkung überprüfen – Lernergebnisse präsentieren.»

Subjektivität und Beliebigkeit statt objektiv messbare Bildungsstandards

Das Schöne daran: Diese Beschreibungen geben natürlich keine Auskunft, wann und unter welchen Bedingungen solch eine Kompetenz zufriedenstellend zur Schau gestellt wurde. Wann und wie zeigt denn ein Schüler Sensibilität angesichts eines literarischen Textes? Wenn er bekundet, betroffen zu sein? Wenn er sagt, dass es ihm schon einmal ähnlich ergangen sei? Wenn ihn das



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Gelesene an seine Familie oder Freunde erinnert? Wenn er zugibt, dass das alles nicht sein Problem ist?

Dass dort, wo darüber hinaus in diese Kompetenzorientierungen gesellschaftspolitische Zielsetzungen eingeschmuggelt werden, alles in blanke Ideologie umschlagen muss, versteht sich fast von selbst. Denn was sonst verbirgt sich etwa hinter folgendem Punkt des österreichischen Lehrplans für die Oberstufe der Allgemeinbildenden Höheren Schulen (Gymnasien): «Zu sprachkritischen Diskursen (feministische Sprachkritik, politisch korrekte Sprache) beitragen»? Der Schüler, der in solch einer Unterrichtseinheit etwa mit Verweis auf das Buch «Genug gegendert» von Tomas Kubelik das generische Maskulinum verteidigte, wird von seiner Lehrerin wohl kaum die entsprechende Kompetenzbescheinigung ausgestellt bekommen.

Unter dem Titel «Kompetenz» und den damit verbundenen Versprechen objektiver Bildungsstandards und ihrer Messbarkeit hat sich eine bisher noch nie gekannte Subjektivität und Beliebigkeit in die Unterrichtspraxis eingeschlichen, bei gleichzeitiger exzessiver Ausdehnung des bürokratischen Aufwands. Das erklärt, warum die Verben, mit denen angeblich Kompetenzen exakt beschrieben werden, sich für eine Grundschule und für eine Sekundarstufe II in nichts voneinander unterscheiden.

Vermitteln Philosophie- und Religionsunterricht etwa die gleichen Kompetenzen?

Die Grundkompetenzen des Philosophieunterrichts in Österreich heissen zum Beispiel Wahrnehmen und Verstehen, Analysieren und Reflektieren, Argumentieren und Urteilen, Sich-Orientieren und Handeln. Anbei: Dass diese Kompetenzen identisch sind mit jenen, die im Religionsunterricht vermittelt werden sollen, überrascht nicht: Es ist ja alles eins. Sieht man allerdings genauer hin, erwerben Schüler im Philosophieunterricht zum Beispiel eine «phänomenologische Kompetenz», die allerdings nicht darin besteht, dass sie eine Ahnung von der philosophischen Richtung der Phänomenologie, wie sie Edmund Husserl begründet hat, bekommen, sondern sie werden in den Stand gesetzt, «eigene Bewusstseinszustände mitzuteilen». An solch eine



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Philosophiestunde, in der Bewusstseinszustände, und zwar sogar eigene, mitgeteilt werden, möchte man ernsthaft gar nicht denken.

Stutzig könnte man allerdings werden, wenn auch eine «dekonstruktivistische Kompetenz» vermittelt werden soll. Abgesehen von der vielleicht pikanten Frage, ob Paul de Man oder Jacques Derrida im Besitz dieser Kompetenz gewesen waren, verbirgt sich dahinter die Aufforderung an die Halbwüchsigen, «kreativ mit vorgegebenen Materialien umzugehen» und dabei «Neuartiges zu kreieren». Die Praxis der Unbildung schreckt vor nichts zurück.

Solche Kompetenzen lassen sich tatsächlich für jeden Gegenstand beliebig generieren und vermehren. Für den Philosophieunterricht zum Beispiel ist das Konzept massgeblich, das Anita Rösch entworfen hat und das neben den oben genannten Grundkompetenzen bis zu 40 Teilkompetenzen kennt, die, fein säuberlich zu einer Kompetenz-Pyramide aufgetürmt, an der Basis die «Reflexionskompetenz» und an der Spitze die unvermeidliche «Handlungskompetenz» nennen. Man kann nur hoffen, dass es noch Philosophielehrer gibt, die sich mit dem Denken begnügen und auf das Handeln grosszügig verzichten.

Dazwischen findet man etwa die interkulturelle Kompetenz und die Konfliktlösungskompetenz. Was Letztere betrifft, hätte ein Blick in das wunderbare Buch «Kampfplätze der Philosophie» von Kurt Flasch die Autorin vielleicht dazu bringen können, zumindest für den Philosophieunterricht auch eine Konfliktverschärfungs- oder Konfliktzuspitzungskompetenz einzufordern.

Kompetenzorientierung schlägt in die Negation jedes verbindlichen Wissens um
Immerhin: Auch von Sachkompetenz ist allenthalben noch die Rede, allerdings gibt es für diese weder verbindliche Inhalte noch Themen. Wenn in den Curricula solche Inhalte benannt werden, dann nur exemplarisch, als Beispiel, als eine Möglichkeit, die jederzeit durch eine andere ersetzt werden kann.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Damit aber ist der Punkt erreicht, an dem die Kompetenzorientierung tatsächlich in eine Negation jedes verbindlichen Wissens umschlägt. Denn all die geforderten Kompetenzen lassen sich an jedem beliebigen Gegenstand erwerben, Reflektieren und Analysieren kann man alles Mögliche, dazu bedarf es keiner spezifischen fachlichen Inhalte. Kein Philosophielehrer verstiesse gegen die Idee der Kompetenzorientierung, der ein Jahr lang Philosophie unterrichtete, ohne dass der Name eines Philosophen fiel, ein philosophisches Buch zitiert würde, eine philosophische Theorie oder ein philosophisches Argument Erwähnung fände, und natürlich müsste auch kein philosophischer Text gelesen werden. Nach einigen Jahren kompetenzorientierten Unterrichts werden auch die grössten Namen der Philosophie, die bedeutendsten Werke der Weltliteratur, die wichtigsten Gestalten der Geschichte zu Fremdwörtern geworden sein.

Blickt man genauer hin, muss man erkennen, dass sich unter dem Deckmantel der Kompetenzorientierung eine Grundkonstellation des Erkennens und damit der Bildung glatt in ihr Gegenteil verwandelt hat. In dem Masse, in dem Kompetenzen als formale Fertigkeiten verstanden werden, die an beliebigen Inhalten erworben werden können, konterkariert man die Idee jedes durch Neugier motivierten Erkenntnis- und damit Bildungsprozesses:

Kompetenzorientierte Kinder und Jugendliche werden schlicht um die Faszination gebracht, die von einer Sache, einem Thema, einem Gegenstand, einem Namen, einem Buchtitel, einer Frage ausgehen kann; sie werden damit um die Chance gebracht, überhaupt ein substantielles Interesse an der Welt und an sich selbst entwickeln zu können. Gerade die vielgerühmte «Selbstkompetenz» erweist sich als ungeheuerliches Betrugsmanöver, an dessen Ende die Phraseologie des Selbst jede Form der Selbsterkenntnis sabotiert.

Der didaktische Sündenfall unserer Epoche

Aber auch die Wissenschaft selbst, wie sie zumindest an Universitäten betrieben und gelehrt wird, muss sich dem Druck der Kompetenzorientierung beugen. Zumindest die Hochschuldidaktik setzt ganz auf diese neue Mode, mit zum Teil skurrilen Ergebnissen, deren Unterhaltungswert nicht gering veranschlagt werden dürfte. So kommt eine «Delphi-Studie» zur Frage der



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Kompetenzorientierung in der Hochschuldidaktik zu dem Ergebnis, dass für Lehre, Prüfung und akademische Selbstverwaltung mindestens 30 Kompetenzen erforderlich sind, darunter – man glaubt es kaum – «Kompetenzorientierungskompetenz», aber auch «Prüfungskompetenz» ist gefragt, ebenso «Innovationskompetenz» und «Durchhaltevermögen» – Letzteres wird bald hoch im Kurs stehen, geht die Entwicklung weiter wie bisher. Tröstlich, dass von Universitätslehrern immerhin auch eine «ethische Grundhaltung» und sogar «Fachwissen» eingefordert wird. Aber auch hier gilt: Eine Hochschule hat nicht in erster Linie Wissen zu vermitteln oder in die Arbeitsweise der Wissenschaften einzuführen, sondern die «Handlungskompetenzen» der Teilnehmer zu entwickeln.

Zukünftige Bildungsforscher werden in der Umstellung auf die Kompetenzorientierung vielleicht den didaktischen Sündenfall unserer Epoche sehen, die Praxis der Unbildung schlechthin, und womöglich zur Einsicht kommen, dass Kompetenz genau das bedeutet, was der Philosoph Odo Marquard einst manchen «kompetenten» Vertretern seiner eigenen Zunft unterstellt hatte: Sie seien für nichts zuständig, zu manchem fähig und zu allem bereit. Aber vielleicht ist es genau das, was intendiert ist. In der Kompetenzorientierung zeigt sich die Praxis der Unbildung in ihrer hypertrophen Gestalt.

Konrad Paul Liessmann ist Professor am Institut für Philosophie der Universität Wien, Essayist, Literaturkritiker und Kulturpublizist. Beim vorliegenden Text handelt es sich um ein leicht gekürztes Kapitel aus seinem neuen Buch «Geisterstunde – Die Praxis der Unbildung», das am 29. September im Paul-Zsolnay-Verlag, Wien, erscheint.

<http://www.nzz.ch/meinung/debatte/das-verschwinden-des-wissens-1.18383545>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

BZ, 13. 09.14 Die Concorde-Falle schnappt zu

Alain Pichard

Ich habe diese köstliche Anekdote bereits in einer Kolumne geschildert: Vor drei Jahren fragte eine Bieler Schulleiterin unseren Erziehungsdirektor während einer Informationsveranstaltung zum Frühfranzösisch, weshalb man eigentlich mit der Fremdsprache so früh beginnen wolle. Und sie fuhr weiter: "Sollen die Schüler am Ende ihrer Schulzeit besser Französisch sprechen oder gleich gut, oder will man einfach nur Frühfranzösisch einführen?" Die Antwort des zuständigen Chefbeamten empfanden wir damals noch als lustig. Er sprach von "baden", von "spielerisch", von "Abbau von Sprachbarrieren", nur die Kernfrage nach dem pädagogischen Mehrwert beantwortete er nicht.

Kurz darauf prägte der Pädagogikprofessor Roland Reichenbach aus Zürich den Begriff "die Concorde-Falle". Die Geschichte des Überschalldüsenflugzeugs stand für Investitionen in ein Projekt, von dem man bald einmal wusste, dass es sich nie und nimmer rechnen würde. Da man aber ab einem gewissen Zeitpunkt derart viel Geld ausgegeben hatte, gab es kein Zurück mehr. Reichenbach benutzte diesen Begriff, um damit die von der Bildungsbürokratie vom Stapel gerissenen Bildungsreformen zu kritisieren. Erinnern wir uns: Irgendwie kam die Idee in die Welt, dass unser Nachwuchs bessere Fremdsprachenkenntnisse brauche. Dann verbreitete sich die Ansicht, dass man mit dem Erlernen von Fremdsprachen gar nicht früh genug anfangen könne, genährt durch missverstandene Erkenntnisse von Hirnforschern; von Lernfenstern war die Rede, die bei kleinen Kindern offenstünden und sich später schlossen.

Auf dieser Modewelle schwappte der Frühfremdsprachenunterricht in die Grundschulen. In bekannter Schnellschussmentalität der Bildungspolitiker und unter euphorischem medialem Applaus wurden Millionen von Franken freigemacht, die nun an anderer Stelle wieder herausgepresst werden müssen. Ohne darüber nachzudenken, dass es ein Riesenunterschied ist, ob Kinder in der Familie en passant eine zweite Sprache lernen oder in der künstlichen Situation des Schulunterrichts. Ohne dass es eine vernünftige Didaktik für frühen Fremdsprachenunterricht gibt. Ohne dass die Grundschullehrerinnen für diese Aufgabe ausreichend qualifiziert sind. Und ohne einen Plan, wie denn der Fremdsprachenunterricht nach der Grundschule auf den sehr unterschiedlichen Vorkenntnissen der Schüler aufbauen soll.

Das ist genau die Art wirkungsloser Pseudoreformen, mit denen die Schulen immer wieder malträtiert werden. Ohne Not hat man den schweizweit erarbeiteten Kompromiss - ab dem 5. Schuljahr die erste Fremdsprache (notabene einen Landessprache) und ab dem 7. Schuljahr Englisch - gekippt und damit einen erbitterten Sprachenstreit provoziert.

Heute stehen wir vor einem Schlamassel der gröberen Sorte. Denn alle wissen: Der Frühsprachenunterricht wird keinen pädagogischen Effekt haben, er wird Unsummen kosten, und er hat den Sprachenfrieden aufs Spiel gesetzt. Die Verantwortlichen für diese Fehlinvestition wurden durch die Faktenlage, die Finanzknappheit und den Aufstand vieler Lehrkräfte aus ihrem Paralleluniversum gerissen. Die Folge davon sind gehässige Attacken, Durchhalteparolen, alberne Verschwörungstheorien und pathosgetränkte Landesuntergangsprophezeihungen. Das Projekt lässt sich kaum mehr stoppen, zu viel Geld und Prestige wurden bereits investiert, die Concorde-Falle schnappt zu.

Zu guter Letzt werden wir auch noch mit einem teuren Lehrmittel ("Mille feuilles") beglückt, dessen Fremdsprachendidaktik uns die Illusion eines lingualen Schlaraffenlandes suggeriert: Kein Wörtlilernen, keine Grammatiktests, moderne Schüler büffeln nicht, sie haben Spass. Weniger spassig ist dabei eine wirkliche Bildungsmisere, von der die Frühsprachendebatte ablenkt. 16 bis 20 Prozent unserer Schüler verlassen die Schule nach neun Jahren als funktionale Analphabeten. Aber die Prioritäten unserer Bildungspolitiker werden längstens nicht mehr von pädagogischen Argumenten bestimmt.

Alain Pichard ist Lehrer und grünliberaler Stadtparlamentarier in Biel.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Basler Zeitung 15.09.2014 ; «Es herrscht eine Angstkultur»

In den Baselbieter Schulen brodelt es. Ein Grossteil der Lehrerschaft lehnt die anstehenden Reformen ab. Regierungsrat Urs Wüthrich (SP) droht jedoch Lehrern, die Kritik äussern, mit rechtlichen Massnahmen.



Baustelle Schule Baselland. Für die Sekundarlehrer Pascal Ryf (l.) und Daniel Vuilliomnet haben Bildungsdirektor Urs Wüthrich und sein Stab versagt

Pascal Ryf und Daniel Vuilliomnet, wie alle Lehrer haben Sie von Regierungsrat Urs Wüthrich das Schreiben «STOPP der öffentlichen Verunglimpfungen» erhalten. Darin hat der Baselbieter Amtsvorsteher rechtliche Schritte gegen zwei Lehrerkollegen aus Allschwil angekündigt, weil sie sich in einem Brief über einen beleidigenden Umgangston des Amts für Volksschulen in Liestal beschwert hatten. Daraufhin hat es Ihnen selber den «Hut gelüpf». Worüber haben Sie sich konkret geärgert?

Daniel Vuilliomnet: Es ist nicht der erste Brief dieser Art. Neu aber ist, das Regierungsrat Urs Wüthrich eine private Auseinandersetzung zwischen zwei Lehrpersonen und zwei seiner Kadermitarbeiter dazu benutzt, die Lehrkräfte kantonsweit einzuschüchtern. Fragwürdig ist, dass er bei diesem Gespräch gar nicht dabei war – eigentlich kann er gar nichts rechtfertigen. Was mich sehr gestört hat, ist, dass er alle Lehrer mit der Formulierung «Sie alle im öffentlichen Dienst exponieren sich...» mit zu sich ins Boot holt. Vermeintlich. Gefragt hat er uns nicht. Und wir sind auch nicht im Boot mit ihm.

Pascal Ryf: Dass sich ein Regierungsrat schützend hinter seine Mitarbeiter stellt, kann ich verstehen. Aber die Androhung von rechtlichen Konsequenzen an die Adresse der beiden Lehrkräfte kommt meines Erachtens verfrüht, bevor nicht abschliessend geklärt



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

ist, wer den strittigen Brief an die Bildungskommission des Landrats den Medien zugespielt hat. Auch wir sind gestoppt worden, als wir eine Arbeitsgruppe bildeten, die sich wohlgerne nicht gegen den Lehrplan 21, sondern für eine Verbesserung der Ausbildung der Lehrkräfte im Zusammenhang mit der Einführung des Lehrplans eingesetzt hatten. Es hiess: Wenn ihr Staatseigentum wie Computer, Schulzimmer oder E-Mail-Adresse für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Lehrplan 21 benutzt, dann habt ihr mit rechtlichen Konsequenzen zu rechnen.

Wie wurde Ihnen gedroht?

Ryf: Die Schulleitung hat uns das nach entsprechender Meldung aus Liestal sehr freundlich, aber klar übermittelt.

Normalerweise führt die BaZ Interviews mit Lehrern am Arbeitsplatz – im Schulzimmer. Darauf sind Sie nicht eingegangen. Warum nicht?

Ryf: Zwei Gründe: Ich spreche nicht als Vertreter der Sekundarschule Oberwil. Zudem will ich meine Kollegen nicht in diese Diskussion ziehen. Die Konsequenzen trage alleine ich.

Vuilliomonet: Ja, und eine juristische Auseinandersetzung, ob wir dieses Interview in einem Schulzimmer des Kantons führen dürfen oder nicht, wollen wir mit Urs Wüthrich nicht provozieren.

Ich ging davon aus, dass eine Auseinandersetzung mit der Schulentwicklung im Interesse der Leute ist, die dieses Schulhaus mit ihren Steuern finanzieren?

Ryf: Es wird impliziert, wer sich kritisch mit dem Lehrplan 21 auseinandersetzt, sei gegen eine gute Schule. Das Gegenteil ist der Fall: Wir beschäftigten uns in der Freizeit oder über Mittag mit dem Lehrplan, weil wir eine Reform wünschen, die wirklich eine Verbesserung für «die Gute Schule Baselland» bringt. Wir investieren Zeit. Ein Regierungsrat müsste das begrüssen, statt es zu bekämpfen.

Auffallend ist, dass die Schulleitungen im Gegensatz zur Basis keinen Widerstand gegen die Reformbemühungen aus Liestal leisten. Wie erklären Sie sich das?

Vuilliomonet: In allen uns bekannten Anweisungen heisst es: «Die Schulleitung macht...» Sie wirken bloss als Transformatoren, ohne eigene Meinung. Es heisst einfach: ausführen, marsch!



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Ryf: Die Schulleitungen stehen unter einem grossen Druck. Sie haben Angst, sich gegen Befehle zur Wehr zu setzen, weil man gegen aussen eine «Gute Schule Baselland» repräsentieren will.

Vuilliomnet: Und wer sich wehrt, wird von Wüthrich offenbar in den Senkel gestellt. Ich weiss aus Medienberichten von zwei Schulleitern, die nach kritischen Bemerkungen umgehend nach Liestal zitiert wurden.

Urs Wüthrich antwortete in einer Replik, es gebe keine andere Berufsgruppe wie die Lehrer, deren persönliche Meinungsäusserungsfreiheit derart weitgehend respektiert wird. Trifft dies zu?

Vuilliomnet: Es wäre zu hoffen, dass dies zutrifft. Wir sind Lehr-PERSONEN. Da stehen akademisch ausgebildete Persönlichkeiten im Zentrum des Unterrichtsgeschehens. Nur begreifen dies die Bildungsbürokraten in Liestal nicht. Die wollen uns zu Ausführungsbeamten degradieren. Das kann nicht funktionieren.

Sie fahren starkes Geschütz auf.

Vuilliomnet: Der neuseeländische Pädagoge John Allan Clinton Hattie fasste Bildungsstudien in einer anerkannten Metastudie zusammen. Die grosse Erkenntnis war: Matchentscheidend für eine gute Bildung der Schüler sind die Lehrpersonen – weit abgeschlagen werden dann Parameter wie Klassengrössen, Zeitbudget und Rahmenbedingungen aufgeführt. Ich will damit sagen, dass es unsere Mitsprache braucht. Wir verantworten das Unterrichtsgeschehen. Genau das scheinen die Bildungsbeamten vergessen zu haben.

Man gewinnt den Eindruck, das Amt für Volksschule will eine kritische Auseinandersetzung mit der Schule unterbinden?

Ryf: Ich vermute, dass man das grosse Reformwerk «Die gute Schule Baselland» zum Abschluss bringen will. Das hat sich Regierungsrat Urs Wüthrich zum Ziel gesetzt, ungeachtet dessen, dass das Projekt unseres Erachtens erfolgreich gescheitert ist.

Vuilliomnet: Mit dem Ausdruck «erfolgreich gescheiterte Reform» zitiert Pascal Ryf einen Bericht im Das Magazin von Pädagogikprofessor Roland Reichenbach aus dem Jahr 2010. Dieser Bericht «Schule im Reformwahn» entstand nach der denkwürdigen Amtlichen Kantonalkonferenz (AKK) mit rund 3000 Teilnehmern. Dort provozierte ich eine Abstimmung und forderte eine Denkpause statt ständig neuer Volksschulreformen. Mit rund 750 gegen 1100 Stimmen drang ich zwar nicht durch. Bedenkenswert war aber



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

schon damals, dass sich über 1000 Lehrer der Stimme enthielten. Das veranschaulicht einerseits die grosse Verunsicherung, andererseits aber auch die Angst davor, sich als Reformgegner zu outen und als solcher von den Vorgesetzten erkannt zu werden.

Die grosse Angst unter den Lehrern – das kaufe ich Ihnen nicht ab.

Vuilliomnet: Hundertprozentig herrscht eine Angstkultur. Unter Lehrern höre ich immer: «Ich äussere mich nicht, ich will meine Stelle nicht verlieren.»

Ryf: Auch als einer der Leiter des Gesamtkonvents bekomme ich das mit. Im Vorfeld klagen die Lehrerkollegen. Wenn es aber darauf ankommt, herrscht betretenes Schweigen.

Ist das darauf zurückzuführen, dass viele Sekundarschullehrer überzählig werden, weil die Oberstufe von vier auf drei Jahre reduziert wird?

Ryf: Das Amt für Volksschulen behauptet zwar, dass keine Stellen abgebaut würden. Tatsache ist: Viele Lehrer sind nur befristet angestellt worden. Sie werden gegebenenfalls einfach nicht weiter beschäftigt. Die grosse Angst aber besteht darin, dass negativ auffallende Lehrkräfte mit Pensenabbau abgestraft werden könnten.

Zurück zu Ihrer Aufforderung zur «Denkpause im Reformg Sturm» vor vier Jahren. Inwiefern sehen Sie sich, Herr Vuilliomnet, bestätigt?

Vuilliomnet: In allen Punkten. Es ist sogar schlimmer geworden, als ich befürchtet habe. Die Bildungspolitiker haben ein riesiges Chaos angerichtet. Bei der Einführung von Frühfremdsprachen ist die Schweiz dreigeteilt worden: in die italienisch-französische Schweiz, die zuerst Deutsch lernt; den Teil der Deutschschweizer Kantone, die Englisch als erste Fremdsprache einführen. Und die an die Romandie grenzenden Kantone, die Französisch als erste Fremdsprache in der Primarschule bevorzugen. Zudem: Fünf Kantone sind Harnos gar nicht beigetreten. Im Baselbiet und anderen Kantonen sind Bestrebungen vorhanden, wieder auszutreten. Die Kantone Thurgau und Nidwalden wehren sich gegen eine zweite Fremdsprache in der Primarschule. Es ist ein einziges Puff.

Ryf: Das grosse Problem besteht darin, dass die Bildungspolitiker jede Systemänderung damit rechtfertigen, dass über 80 Prozent der Bevölkerung dem Harnos-Konkordat zugestimmt haben. Nur konnten die Stimmbürger überhaupt nicht vorhersehen, was mit Harnos verbunden wird. Heute wird sogar die Einführung des Lehrplans 21 mit dem damaligen Harnos-Abstimmungsresultat gerechtfertigt.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Wo erleben Sie das konkret?

Ryf: An Weiterbildungstagen als «Lokaler Sachverständiger für den Lehrplan 21» oder an Bildungs-Orientierungsläufen. Dort betonen die Bildungsbeamten jeweils gebetsmühlenartig: «Wir haben einen Auftrag vom Volk.» Diskutiere ich aber mit Vätern und Müttern darüber, kommt klar zum Ausdruck, dass man mit Harnos der Angleichung der kantonalen Schulsysteme zugestimmt hat – aber nie ein Ja zum Lehrplan 21 eingelegt hätte.

Wie viele Ihrer Lehrerkollegen stehen noch hinter Harnos?

Vuilliomonet: Ehrlich gesagt, ich kenne keinen. Aber viele äussern das nur hinter vorgehaltener Hand.
Ryf: Es gibt viele, die nichts sagen. Das kann man natürlich auch als stille Zustimmung zu Harnos deuten. Ich glaube, es existiert unter den Lehrern eine grosse Spannweite an Meinungen. Doch die Mehrheit lehnt die Gesamtreform ab.

Wie kommt Harnos bei den Eltern an?

Ryf: Viele bezeichnen es als Glück, ihre Kinder in einem Jahrgang zu haben, der nicht von Harnos betroffen ist.

Sie haben diese Woche an einer Veranstaltung für die «Lokalen Sachverständigen für den Lehrplan 21» teilgenommen. Welche Erkenntnisse bringen Sie mit?

Ryf: Zuerst mussten wir uns im Raum so aufstellen, dass erkennbar wurde, ob an unseren Schulen die Planung der Lehrplan-21-Umsetzung geklärt ist. Nahezu alle Sekundarschullehrer standen im Sektor «ist nicht geklärt». Dann wurden wir über den Stand der Dinge betreffend der Überarbeitung des Lehrplans 21 informiert. Die Beschlussfassung zum überarbeiteten Lehrplan 21 ist für den 17. Dezember vorgesehen.

Zwischenfrage: Wissen die Lehrer, wann der Lehrplan 21 eingeführt wird?

Ryf: Nein, das wissen wir nicht.

Vuilliomonet: Ach, das ist doch ein Hohn, dieses Vorgehen. Das überbietet alles an Arroganz. Der Lehrplan wurde von der Regierung Baselland als nicht tauglich zurückgewiesen. Dann kann man doch nicht kommen und die Lehrer fragen, ob sie wissen, wie weit die Planung fortgeschritten ist. Das ist einfach krank! Per Mail wurden wir Lehrpersonen bereits vom Amt für Volksschulen gefragt, ob wir bereit seien, an einem Übergang Lehrplan mitzuarbeiten, weil man den Lehrplan 21 im Schuljahr 2015/2016 offenbar nicht rechtzeitig einführen könne. Kommuniziert wurde das offiziell



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

aber noch nicht. Das zeigt mir doch, dass die Bildungsbürokraten von Liestal selber nicht mehr wissen, was oben und unten ist.

Ryf: Es hiess immer: Es kommt schon gut. Damit wurden wir hingehalten, eine Mitsprache war lange nicht möglich. Nach langer Geheimhaltung wurde uns für die Vernehmlassung des Lehrplans 21, dieses über 500-seitigen Machwerks, gerade mal drei Monate Zeit gegeben. Offenbar versteht Wüthrich das unter guter Mitsprache.

Sie nahmen an einem Bildungsharmonisierungsparcours teil. Dort hätten Sie offene Fragen klären können.

Ryf: An diesem wichtigen Anlass wurden Fragen abgewürgt und die Amtsleiter aus Liestal gingen gegen Kritiker forsch vor. **Vuilliomonet:** Der Parcours begann damit, dass die Herren vom Amt für Volksschule sich in T-Shirts mit weiblichen Vornamen präsentierten und die Frauen in T-Shirts mit männlichen Vornamen. Die Gender-Ideologie sollte so nebenbei auch gleich verpackt werden. Es war eine klassische Top-down-Veranstaltung, sodass sich unsere Arbeitsgruppe letztlich weigerte, weiter mitzuarbeiten und eine Diskussion provozierte.

Ryf: Leider wird die heutige Schule schlechtgeredet und vieles wird als neu verkauft, was schon längst Praxis ist. Dabei machen wir uns täglich Gedanken, wie wir bestmöglich Lerninhalte den Kindern vermitteln können.

Gibt es ein System Urs Wüthrich, eine Art, wie er mit den Lehrern umgeht?

Ryf: Schwierig. Ich stelle einfach fest, dass er sich der Diskussion im Plenum entzieht. Mehrmals hat er versprochen, an Versammlungen der Lehrerschaft teilzunehmen, erschien dann aber nicht. Zweitens lässt er keinen Diskurs zu und sagt: «Habt Vertrauen, seid nicht nervös.» So werden wir wie kleine Kinder beruhigt.

Wer übernimmt für das Chaos, das Sie beschrieben haben, die Verantwortung?

Ryf: Das ist für mich ein wichtiger Punkt: Die Politiker werden sich vom Parkett verabschieden. Die Lehrer bleiben und tragen die Verantwortung. Darum fordere ich ein Mitspracherecht. Ich kann in Zukunft einmal in den Spiegel schauen und sagen: Ja, dagegen habe ich mich gewehrt.

Vuilliomonet: In zehn Jahren reden wir von «Harmos-Leichen». Wäre das Projekt «Harmos/Lehrplan 21» in der Privatwirtschaft so auf die Schiene gekommen, würde das als riesiger Flop in die Geschichte eingehen. Es kämen Rücktrittsforderungen zur Sprache. Aber beim Staat...



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Sie fordern also den sofortigen Rücktritt Wüthrichs und seines Stabs?

Vuilliomnet: Die Bilanz lautet: Diese Leute haben versagt. Punkt!

Die Lehrer

Pascal Ryf unterrichtet seit 13 Jahren an der Sekundarschule Baselland die Fächer Mathematik, Geografie, Geschichte und Religion. Der 35-Jährige Lehrer ist «Lokaler Sachverständiger für den Lehrplan 21» (LokS), - Praxislehrer und Mentor und Leiter des Gesamtkonvents in Oberwil. Er war vier Jahre Lehrervertreter im Schulrat.

Daniel Vuilliomnet ist 56 Jahre alt und studierte in den Fächern Mathematik, Geschichte und Geografie sowie Musik. Hinzu kommen Unterrichtsbefähigungen in den Fächern Biologie und Chemie. Der Sekundarlehrer unterrichtet bereits seit 23 Jahren und leitet in Oberwil das Freifach «Schulband» mit fünf Bands.

<http://bazonline.ch/basel/land/Es-herrscht-eine-Angstkultur/story/25449050>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 16. September 2014, Regierung steht zum Lehrplan 21



Die Schule wandelt sich - in welche Richtung die Reise geht, ist teils umstritten. (Bild: Keystone)

ST.GALLEN. Die St.Galler Regierung sieht keinen Anlass, die Einführung des Lehrplans 21 an den Schulen zu verschieben. Die Vorbereitungen seien weit fortgeschritten und lägen im Zeitplan, schreibt die Regierung in ihrer Antwort auf eine dringliche Interpellation aus dem Kantonsrat.

Der neue Lehrplan soll ab dem Schuljahr 2017/2018 angewendet werden. Die Lehrpersonen werden in den beiden Schuljahren davor an insgesamt acht Tagen auf den neuen Lehrplan vorbereitet.

In der am Dienstag veröffentlichten Stellungnahme beantwortet die Regierung auch Fragen der SVP-Fraktion zu den Kosten: Der Kanton beteiligte sich seit dem Jahr 2010 mit 570'000 Franken am Projekt zur Erarbeitung des Lehrplans 21, bei dem alle 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone mitmachten.

Kostenneutral

Die Kosten für die Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer, die Beratung der Schulen und für neue Lehrmittel werden zum grössten Teil über die bestehenden Budgets gedeckt. So wird das traditionelle Kursangebot für Lehrkräfte zu Gunsten der Lehrpläneinführung vorübergehend stark zurückgefahren.

Neues Lehrmittel?

Die Lehrmittel werden über die ordentlichen Kredite im bisherigen Rahmen finanziert. Einzig für den neuen Fachbereich "Wirtschaft, Arbeit, Haushalt" prüft der Kanton laut Regierung die Schaffung eines ergänzenden Lehrmittels. Insgesamt gelte für die Einführung des Lehrplans 21 die Vorgabe der Kostenneutralität.

Die SVP-Fraktion hatte der Regierung in der dringlichen Interpellation eine Verschiebung des Lehrplans 21 nahegelegt. Als Gründe führte sie wachsende Opposition und hängige Initiativen ins Feld. (sda)

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/kantonstgallen/tb-sg/Die-SVP-will-Auskunft-ueber-die-Kosten;art122380,3956785#newest>




Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 17. September 2014, **Kleinklassen: Tagesschulen fehlen**



 Das Heim Oberfeld in Marbach wäre von der Streichung der Unterstufe in der Sonderschule betroffen. (Bild: Gert Bruderer)

MARBACH. Die Kleinklassen der Unterstufe sollen gestrichen werden. Das sieht das neue Sonderpädagogikkonzept vor. Verschiedene Kantonsräte wehren sich dagegen. Unter ihnen Remo Maurer und Peter Eggenberger.

«Die Regierung behauptet, die integrative Schule könne kostenneutral geführt werden», sagt Remo Maurer. Der SP-Kantonsrat und Präsident der Schule Altstätten unterzeichnete mit 25 weiteren Räten die Interpellation von Sandro Wasserfallen (Goldach, SVP). Sie fordert den Erhalt der Unterstufe in der Sonderschule, zum Beispiel im Heim Oberfeld. Am Montag erklärte Sandro Wasserfallen im Rat, dass die Interpellanten mit der Antwort der Regierung nicht zufrieden sind.

«Die Unterstufe ist nötig», sagt Maurer. Eine Reduktion in der Sonderschule bedeutete eine höhere Belastung der Regelschule, Mehrkosten für die Volksschule. Aus Altstätten besuchen aktuell fünf Schüler die Oberstufe im Heim Oberfeld.

Verhaltensauffällige Kinder der ersten und zweiten Primarklassen werden integrativ in der Regelklasse unterrichtet. «Es geht aber nicht allein um Altstätten, der Grundsatz ist wichtig. Schulen fänden bei Bedarf kein Angebot im Kanton und müssten ausserhalb suchen.» Weiter missfällt es Maurer, dass es eine Verlagerung zugunsten der Oberstufe geben soll. «Eine Stärkung der Oberstufe ist sinnvoll, weil der Bedarf zunimmt. Aber, je früher die Förderung beginnt, desto geringer ist der spätere Bedarf.» Maurer will Kinder nicht unnötig in Sonderschulen schicken. Sie sollen möglichst im gewohnten Umfeld bleiben. «Es gibt Fälle, bei denen ein Internat zu teuer wäre. Die Kosten, um Kinder täglich in die Schule zu fahren, sind nie so hoch wie Betreuungskosten.»

Regionale Kleinklasse ab 2015

Die Oberrheintaler Schulgemeinden planen zum nächsten Schuljahr die Einführung einer regionalen Kleinklasse für verhaltensauffällige Kinder ab der dritten Primarklasse. «Wir stellen damit ein Angebot, das es beim Kanton bis jetzt nicht gibt», sagt Remo Maurer. Im Heim Oberfeld gibt es fast keine Tagesschulplätze. Die Kleinklasse gehört dann nicht der Sonderschule an, sie wäre ein ergänzendes und weiterführendes Angebot zur Time-out-Klasse. Sie ist von Gesetzes wegen auf sechs Monate befristet, und die Schüler behalten ihre Regelklasse als Stammklasse. Die neue Kleinklasse wäre gleichzeitig Stammklasse. «Mindestens einmal jährlich werden wir eine Rückführung in die Regelklasse prüfen.» Maurer und seine Oberrheintaler Amtskollegen wollen mit der Tagesschule eine Lücke schliessen. In der regionalen Kleinklasse werden die Kinder intensiver gefördert als es in einer integrativen Regelklasse möglich ist, und sie müssen dennoch in keine Sonderschule. Ausserdem bleiben sie im heimischen Umfeld.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Schliesslich sparen Schulgemeinden und Kanton. Jeder Sonderschulplatz kostet die Schule 36 000 Franken, den Rest trägt der Kanton. Die regionale Kleinklasse wird durch die Schulgemeinden finanziert.

Recht auf gute Bildung

Peter Eggenberger (Rüthi, SVP) hat die Interpellation auch unterzeichnet. «Bildung ist ein wichtiges Gut. Hier dürfen Parteigrenzen keine Rolle spielen», sagt er. «Verhaltensauffällige Kinder haben ein Recht auf eine gute Bildung. Das Angebot muss für alle Altersstufen möglichst gut sein und soll nicht reduziert werden.» Eggenberger spricht sich nicht generell gegen eine Integrierung in die Regelklasse aus. «Schwächere und stärkere Kinder können voneinander lernen.» Der Lernprozess durchschnittlich begabter Kinder dürfe allerdings nicht beeinträchtigt, die Kinder im Lernen nicht gebremst werden. Den finanziellen Aspekt betrachtet Eggenberger als zweitrangig. «Wir dürfen schwächeren Kindern die Unterstützung nicht verwehren. Nur so können sie sich als Erwachsene in der Eigenständigkeit behaupten.»

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/rheintal/rt-or/Kleinklassen-Tagesschulen-fehlen;art164,3957602>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Nebelspalter ; Posttraumatisches Frühfranzösisch

Das Französisch, das im Thurgau gesprochen wurde, war den Romands schon lange ein Dorn im Ohr. Die grellen Vokale der Ostschweizer staken wie Stachel in der weichen Sprache der Welschen. Dies mochte die Westschweiz nicht mehr länger ertragen. Deshalb haben sich die französischsprachigen Kantone verbündet, um gemeinsam Druck auf die **Thurgauer Bildungsbehörden** auszuüben und diese zu zwingen, das Französisch aus den Lehrplänen zu streichen. Stattdessen wird an Thurgauer Schulen in Zukunft Italienisch unterrichtet. Denn mindestens eine zweite Landessprache sollen auch Thurgauer lernen. Und für Tessiner klingen die offenen Ostschweizer Vokale wie schönstes Kalabresisch, weshalb sich auch die N'drangheta im Thurgau wohl fühlt.

Auch **in anderen Kantonen** wurde Französisch als Schulfach abgeschafft, wenn auch aus anderen Gründen. In Zürich lernen die Schüler nicht mehr Französisch als Sprache, sondern sie lernen, sich eigenständig die Kompetenzen anzueignen, deren Erwerb Voraussetzung ist, um Französisch lernen zu können. Auf Nachfragen hin zum Erfolg dieser Methode lässt die Zürcher Bildungsdirektion verlauten, die Forscher seien noch nicht in der Lage, genaue Auswertungen vorzunehmen, da die Messmethoden noch in Kinderschuhen steckten, aber die Kinder wirkten dafür umso kompetenter.

Der **Kanton Bern** ging noch einen Schritt weiter und ersetzte den Französischunterricht durch das Fach Umweltkompetenz. Die Welschschweiz spielt inhaltlich im Unterrichtsstoff nach wie vor eine zentrale Rolle, und zwar als schlechtes Beispiel. Auch in **Graubünden** wollte man das Unterrichtsfach Französisch aus den Schulzimmern verbannen, musste dann aber feststellen, dass es offensichtlich gar nie eingeführt worden war. Und die **Appenzeller** müssen sogar erst mal eine Schule bauen, um dann den Französischunterricht darin abschaffen zu können. Die **Walliser** wiederum überlegen sich, den Deutschunterricht zu streichen, da dieser bei Wallisern offensichtlich nichts nützt. In Basel denkt man über eine Fusion der beiden Fächer Deutsch und Französisch nach. Es herrscht ein breiter Konsens darüber, dass es von grossem Vorteil wäre, Dinge deutsch und deutlich sagen zu können, und zwar so, dass es auch die Franzosen verstehen. Ein **Zürcher** Vorstoss mit dem Anliegen, das Französisch auch in der Westschweiz abzuschaffen, um für Deutschschweizer Austauschschüler das Welschjahr attraktiver zu gestalten, traf auf heftigen Widerstand seitens der Westschweiz, was die Zürcher allerdings nicht verstanden, weil sie zwar die unterdessen eindeutig messbaren Kompetenzen vorweisen, Französisch lernen zu können, es aber nie gelernt haben.

Der **Bundesrat** enthält sich einer eindeutigen Stellungnahme, um die laufende Diskussion nicht zu beeinflussen, droht aber damit, im Falle einer ausbleibenden raschen Einigung hart durchzugreifen, und zwar indem er dort nachgibt, wo am meisten Druck auf ihn ausgeübt würde. Dass sich **Brüssel** eingeschaltet und via Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte den schweizerischen Aussenminister Didier Burkhalter damit beauftragt hat, dafür zu sorgen, dass alle europäischen Landessprachen an Schweizer Schulen gleichberechtigt behandelt würden, trug ausnahmsweise zur Konsensbildung bei. Am Ende des Sprachenstreits beschloss man, jegliche Diskriminierung von Sprachen an Schulen generell zu verbieten und zum Ausgleich zwischen den Sprachregionen alle Unterrichtssprachen gleichberechtigt abzuschaffen, um künftig nur noch die Voraussetzungen für Sprache zu unterrichten bzw. die Kompetenz zum Spracherwerb zu fördern in der Hoffnung, die Schüler dazu motivieren zu können, irgendwann mal selber eine Sprache zu lernen.

Doch bereits droht der nächste **Sprachenstreit** an, weil die Thurgauer gemerkt haben, dass kleine Kinder zuerst gutturale und somit französische Laute von sich geben und erst später lernen, klare, helle Vokale zu formen, was sie als Diskriminierung der Ostschweizer Dialekte betrachten. Thurgauer Bildungspolitiker



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

fordern nun eine Frühförderung des Bildens greller Vokale bereits in den Kinderkrippen. Andernfalls würde als Gegenmassnahme der Unterricht in Frühfranzösisch mit Thurgauer Akzent wieder eingeführt. ([Andreas Thiel](#)/Nebelspalter)

<http://www.nebelspalter.ch/Posttraumatisches+Fruehfranzoesisch/637571/detail.htm>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

18. September;

Bildungsdirektor Ankli (Kanton Solothurn) ohne Eile: «Lehrplan 21 kommt frühestens auf 2018/2019»

Kantonalen Lehrerinnen und Lehrertag Bildungsdirektor Remo Ankli sieht keine Eile in der Einführung des Lehrplans 21. Bildungsdirektor Ankli ohne Eile: «Lehrplan 21 kommt frühestens auf 2018/2019»

Die endgültige Fassung stehe ohnehin noch gar nicht fest. Zudem möchte ein Auftrag aus Reihen der SVP die Einführung gänzlich verhindern.

<http://www.newswalk.info/bildungsdirektor-ankli-ohne-eile-lehrplan-21-kommt-fruehestens-auf-2018-2019-242558.html>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt; 19. September 2014, Leserbrief

Auf dem Buckel unserer Kinder

Der neue Berufsauftrag (Nachtrag XVI zum Volksschulgesetz) soll die Klassenlehrpersonen vom Unterricht entlasten. Damit es kostenneutral bleibt, soll unter anderem folgendes umgesetzt werden: Kompensation der Kosten durch Reduktion von Schulunterricht: in der 3. Primarklasse (2 Lektionen), in der 4. Primarklasse (1 Lektion) und im Freifachbereich der Oberstufe (1 Lektion) sowie Reduktion der Klassenlehrer-Zulage und Verzicht auf die übrigen Zulagen.

Als Verein möchten wir neben Kostenbewusstsein eine Entlastung der Lehrer über einen Bürokratie-Abbau. Wir wenden uns gegen den Lehrplan 21 und die neuen Lektionentafeln, womit die Kosten wieder massiv steigen. Der Kanton Bern mit 106 000 Schülern rechnet mit jährlich zusätzlich 22 Millionen, wir müssen also mit über 10 Millionen jährlich rechnen. Die Lehrerentlastung erfolgt auf dem Buckel unserer Kinder. Erstmals hat der Kanton an der SGV-Tagung vom 11. September 2014 eingestanden, dass mit dem Lehrplan 21 mehr Lern-

ziele bei weniger Lektionen erreicht werden müssen. Daraus resultiert noch weniger Wissen und Können wegen fehlender Vertiefung. Mehr überforderte Kinder werden zum Schulpsychologen geschickt, weil sie mit dem Unterricht nicht zu recht kommen. Die Eltern werden noch mehr mit Üben gefordert sein, ansonsten mehr Kinder lernzielbefreit werden. Gerade für Kinder mit Migrationshintergrund und aus bildungsfernen Schichten werden damit unüberwindbare Hürden geschaffen. Das Bildungsdepartement St. Gallen (BLD) fordert

von unseren Kindern zudem viel zu früh eine Vernetzung ihres noch ungenügenden Wissens. Die schon heute erschreckende Zahl nicht besetzter Lehrstellen und jugendlicher IV-Rentner wird massiv ansteigen. Warum kann unser BLD nicht einmal grundlegende Zusammenhänge zwischen Lektionsanzahl, Lernzielen, Kinderbelastung, zusätzlichen Förderstunden und Kosten herstellen? Wer schützt unsere Kinder vor dieser Zielverfehlung?

Michael Fitzi

Präsident StarkeVolksschuleSG.ch
Bahnstrasse 10, 9422 Staad



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

NZZ, 19.09.14; Gastkommentar zum Lehrplan 21

«Lasst uns über die Schüler sprechen statt über Lehrpläne»

Laura Saia, Sekundarlehrerin 17.9.2014



«Wir sollten den Diskurs um den Lehrplan 21 überwinden und stattdessen wieder den Menschen ins Zentrum stellen», fordert die Sekundarlehrerin Laura Saia. (Bild: Christoph Ruckstuhl / NZZ)

Die gegenwärtige Debatte über den Lehrplan 21 ist in meinen Augen wichtig und richtig. Ich störe mich nicht daran, dass über dessen Umfang, Formulierungen und Inhalt gestritten wird. Der Lehrplan gibt Lerninhalte und Ziele vor, er umfasst die Lektionstafeln, er bezeichnet die obligatorischen Fächer und den fakultativen Unterricht unserer Volksschule. Und das ist gut so. Lehrpersonen sollen sich im Sinne einer Rahmenbedingung daran orientieren und halten. Was bei der seit Monaten geführten Diskussion jedoch gänzlich vernachlässigt wird, ist die Unmöglichkeit, mit dem Lehrplan die psychosoziale, emotionale, pädagogische und zwischenmenschliche Beziehung zwischen Lehrpersonen und Schülern zu erfassen, gar zu bestimmen. Das soll der Lehrplan auch nicht. Doch genau hier liegt in meinen Augen der springende Punkt, der diffizil wirkt und gleichzeitig erleichternd sein sollte: Der Lehrplan ist wichtig, und trotzdem ist er keine heilige Schrift, die sämtlichen Schülerinnen und Schülern den goldenen Weg in die Zukunft ebnet.

Schule ist nicht Wissensfabrik

Der Lehrplan ist ein bürokratisches Planungs- und Orientierungsinstrument. Vergessen wir jedoch nicht, dass dieses für Menschen gemacht wurde und nicht für Apparate oder sonstige Produkte. Es gibt demnach und verständlicherweise eine Diskrepanz zwischen dem, was im Lehrplan steht, und dem, was in der Realität tatsächlich passiert bzw. wünschenswert wäre. Die Schule ist nicht primär eine Wissensfabrik, welche Wirtschaftstreiber und Leistungdenker produziert. Sie ist vielmehr ein Ort des Erlebens, des Wachsens, des Lernens im Austausch zwischen verschiedenen Menschen, nicht nur zwischen Jung und Alt. Es ist ein Ort, an dem Kinder und Jugendliche nach Anerkennung, Liebe und Lob



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

suchen, ein Ort, an dem Freude und Angst ganz nahe beieinander sind, ein Ort, an dem sie klare Grenzen brauchen.

Wir unterrichten keine «künftige Generation», auch keine Klassen, sondern Schülerinnen und Schüler, Kinder und Jugendliche, die in sich so verschieden sind, wie Menschen nun einmal verschieden sein können. Sie werden letztlich nicht «nach Lehrplan unterrichtet», sondern entsprechend ihren individuellen Voraussetzungen und dem Wissen und Können, welches sie in den verschiedensten Bereichen mitbringen. Nein, der Lehrplan liegt eben gerade nicht auf dem Lehrerpult, damit wir Pädagoginnen und Pädagogen Ziele oder Kompetenzen (auch diese Bezeichnung ist für die pädagogische Arbeit gänzlich irrelevant) abhaken können, sobald diese erreicht wurden.

Entweder haben wir nämlich keine Zeit dazu, oder wir sind mit anderen, ebenso wichtigen und für die pädagogische Arbeit zentralen Aufgaben bzw. Herausforderungen beschäftigt. Wir zerbrechen uns zum Beispiel darüber den Kopf, warum gewisse Schüler bzw. Schülerinnen regelmässig verschlafen und den Unterricht verpassen. Wir wissen nicht, wie wir im Geografieunterricht das Lesen von Karten üben sollen, wenn es Jugendliche gibt, die das Wort «Atlas» nicht kennen. Wir helfen Schülerinnen und Schülern im Deutschunterricht, die gefühlt zehnte Schreibblockade während eines Aufsatzes zu lösen. Wir trösten die Schüler, wenn sie traurig sind, denn sie haben Liebeskummer und Alltagsorgen wie Erwachsene auch. Wir verteilen Traubenzucker in der Pause, weil die Hälfte der Klasse nicht gefrühstückt hat. Wir arbeiten mit den Schülerinnen und Schülern daran, ihr Selbstvertrauen zu stärken, um die Gymi-Aufnahmeprüfung zu bestehen, und nicht die Grammatik zu repetieren. Wir korrigieren Bewerbungen für Schnupperlehrstellen und ermutigen sie, dranzubleiben, auch wenn es pickelhart ist.

Loben, mahnen, strafen . . .

Wir leiden mit den manchmal ach so verzweifelten Eltern mit, denn auch sie brauchen beim Elterngespräch ab und zu ein Taschentuch. Wir erteilen den Schülerinnen und Schülern Strafaufgaben und Nachsitzlektionen, weil sie sich



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

manchmal schlicht und einfach nicht benehmen können. Wir lesen Märchen vor, in Halbkreisen, auch wenn dies laut Lehrplan in der 3. Sekundarklasse nicht mehr im Programm steht. Wir machen es trotzdem, weil wir spüren, wie sehr sich auch Jugendliche manchmal nach der Unbeschwertheit der Kindertage sehnen. Wir fragen die Schülerinnen und Schüler beim Vorbeigehen, wie die Ferien waren, denn so merken sie, dass sie wichtig sind. Wir verteilen Taschentücher, Pflasterli, Elternbriefe, korrigierte Prüfungen und Zeugnisse. Wir loben, bauen Ängste ab, ermahnen, sprechen Machtworte und bestrafen. Wir lachen mit den Schülern und bringen Schokolade mit, weil wir wissen, wie wichtig die kleinen Gesten im Alltag sind. Und manchmal pfeifen wir dabei auf das Kapitel im Lehrplan 21 über die Gesundheitsförderung.

Mögen wir diesen bürokratischen Diskurs über den neuen Lehrplan überwinden und dabei wieder den Menschen statt den Lehrplan ins Zentrum rücken. Lasst uns wieder über die Schülerinnen und Schüler sprechen, über Kinder und Jugendliche, die manchmal so grausam und manchmal so wunderbar sind und denen wir so viel Gutes auf den Weg mitgeben wollen. Es geht um Menschen und nicht um Lehrpläne.

Laura Saia ist Sekundarlehrerin in Winterthur.

Der Lehrplan 21 ist umstritten. Folgende Gastbeiträge zeigen die verschiedenen Positionen von Forschern, Philosophen und der Wirtschaft auf :

«Das Verschwinden des Wissens»

Unter dem Deckmantel der «Kompetenzorientierung» habe sich eine Grundkonstellation des Erkennens und damit der Bildung glatt in ihr Gegenteil verwandelt, [schreibt der Philosoph Konrad Paul Liessmann](#).

«An Kompetenzen führt kein Weg vorbei»

Der Lehrplan 21 ist ein gelungenes Instrument, um erstens die Schule durch verbindliche Zielvorgaben zu harmonisieren, zweitens die Fairness in der Beurteilung zu erhöhen und drittens die Effektivität des Bildungswesens zu prüfen, [erklärt Urs Moser, Bildungsforscher](#)

<http://www.nzz.ch/meinung/debatte/der-lehrplan-und-die-gelebte-realitaet-1.18385880>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

NZZ 18.9.2014 Debatte zum Lehrplan 21

Wie nützlich muss Wissen sein?



Was soll in diesen Räumen dereinst gelehrt werden? Am neuen Lehrplan 21 scheiden sich die Geister. (Bild: Gaetan Bally / Keystone)

Der Lehrplan 21 ist umstritten. Bildungsforscher, Pädagogen, Politiker und Wirtschaftsvertreter streiten sich über Umfang, Inhalt und die grundsätzliche Ausrichtung des Lehrplans auf Kompetenz- statt Wissensvermittlung.

msl. Dass ein einheitlicher Lehrplan für den kleinen Bildungsraum Schweiz sinnvoll ist, bestreiten weder Pädagogen noch Politiker. Doch beim Versuch die Lehrpläne der 21 am Projekt beteiligten Kantone zu harmonisieren wurde auch eine komplette inhaltliche Überarbeitung vorgenommen. Als wichtigste Neuerung orientiert sich der Lehrplan 21 an der Vermittlung von Kompetenzen. Die Anwendung von Wissen wird damit höher gewertet als das reine Faktenwissen.

Die Kompetenzorientierung hat eine heftige Debatte ausgelöst. Während Philosophen und Pädagogen befürchten, dass das neue Modell auf eine Ökonomisierung der Schule abzielt, kritisieren Vertreter der Wirtschaft den neuen Lehrplan als inkonsequent und wettbewerbsfeindlich.

Die **Sekundarlehrerin Laura Saia** [erinnert daran](#), dass ob all der Diskussionen über den Lehrplan, nicht diejenigen vergessen gehen sollten, die von der Reform am meisten betroffen sind: die Schülerinnen und Schüler.

Der **Philosoph Konrad Paul Liessmann** kritisiert in seinem Essay [«Das Verschwinden des Wissens»](#), dass sich unter dem Deckmantel der Kompetenzorientierung die Grundkonstellation des Erkennens und damit der Bildung glatt in ihr Gegenteil verwandelt habe.

Urs Moser, Bildungsforscher an der Universität Zürich, [widerspricht den Kritikern an der Kompetenzorientierung](#). Mit dieser erreiche man nicht nur eine Harmonisierung der Lehrpläne, sondern auch ein fairere Beurteilung der Leistungen und ein effektiveres Bildungswesen überhaupt.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Gerade beim Versuch, die kantonalen Bildungssysteme zu harmonisieren, sei man übers Ziel hinausgeschossen, kritisiert der **ThinkTank Avenir Suisse**. [Durch die detaillierten Vorgaben werde jeder Wettbewerb unter den Kantonen ausgeschaltet.](#)

Auch der **Schweizerische Arbeitgeberverband** kritisiert den Entwurf des Lehrplans 21: [«Dem Prozess der Bildungs- und Berufswahl sollte eine stärkere Gewichtung zukommen.»](#)

Die digitale Revolution werde unsere Gesellschaft ähnlich stark verändern wie die industrielle Revolution vor 150 Jahren. [Bereitet uns der Lehrplan 21 auf diese Zäsur vor? Nein,](#) meint der **Rektor der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz, Hermann J. Forneck**.

<http://www.nzz.ch/meinung/debatte/wie-nuetzlich-muss-wissen-sein-1.18386302>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 19. September 2014, **Ab Schuljahr 2017/18 kein Französisch mehr an Thurgauer Primarschulen**



Im Thurgau wird voraussichtlich ab Schuljahr 2017/18 in der Primarschule kein Französisch mehr unterrichtet. (Bild: Mareycke Frehner)

FRAUENFELD. Der Kanton Thurgau will den Französischunterricht in der Primarschule spätestens mit der Einführung des neuen Lehrplans 21 abschaffen. Das Departement für Erziehung und Kultur setzt damit einen Entscheid des Grossen Rats von Mitte August um.

Bis im Herbst 2015 werde das Fremdsprachenkonzept überarbeitet, teilte die Staatskanzlei am Freitag mit. Geprüft wird ein Freifach Französisch für Primarschüler. Zentral sei, dass die bisherigen Leistungsziele und Kompetenzniveaus im Fach Französisch am Ende der obligatorischen Schulzeit auch in Zukunft erreicht würden.

Bis zur Einführung des Lehrplans 21 wird an den Thurgauer Primarschulen weiterhin Französisch und Englisch unterrichtet. In der kommenden Übergangszeit dürfe es keine qualitativen Abstriche beim Französischunterricht geben, schreibt der Kanton.

Den neuen Lehrplan 21 führt der Thurgau frühestens auf das Schuljahr 2017/2018 ein. Die Eckpunkte des neuen Sprachenkonzepts – ohne "Frühfranzösisch" – sollen in den kantonalen Bestimmungen des Lehrplans 21 verankert werden. Für Anfang 2016 ist dazu eine Vernehmlassung geplant.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/kantonthurgau/tz-tg/Ab-Schuljahr-2017-18-kein-Franzoesisch-mehr-an-Thurgauer-Primarschulen;art123841,3960929>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

OBERBURENER NACHRICHTEN

stöt. Dienen und verdienen wird ersetzt durch unverschämtes Fordern.

Familien werden subtil zerstört. Die perverse Sexindustrie hat feste Plätze in den Medien, seit einigen Jahren auch in den «seriösen» Zeitungen. Oft werden Eheprobleme geradezu benutzt, um die Paare auseinanderzutreiben. Unter dem Auseinanderfallen einer Familie leiden alle, am meisten die Kinder. Später haben sie dann oft Mühe in ihren eigenen Beziehungen.

Auch in den Schulen läuft vieles falsch. Viel Qualität ist verloren gegangen, viele Kinder können kaum mehr Rechnen und Schreiben. Noch schlimmer wird es mit dem geplanten Lehrplan 21.

Eltern und Lehrer sollen die Kinder wieder richtig erziehen, damit sie ein Fundament fürs Leben erhalten.

Sepp Zahner, Kaltbrunn

Richtige Erziehung ist gefragt

Es ist ein Armutsreignis für unsere moderne Gesellschaft, dass immer mehr Jugendliche Frührentner werden. Aber die Ursache der frühen Invaldität ist nicht einfach das kranke System oder die anonyme Gesellschaft. Es ist auch eine Wohlstands-Erscheinung, die aus falschen Erziehungsprinzipien resultiert. Viele Kinder dürfen oder müssen zu Hause nichts helfen. Sie bekommen alles, nur nicht die Grenzen, die sie oft krampfhaft suchen. Ja, und plötzlich sind die Kleinen gross und sollen arbeiten. Ein Leben lang nichts durchziehen müssen, sich in Konsumrausch und Ablenkung (Handy lässt grüssen) durchs Leben schlängeln, und sich dann plötzlich den teils harten Anforderungen der Berufswelt stellen müssen, das ist für viele Jugendliche ein Schock.

Erfolgreiche Erziehungsgrundsätze wurden und werden systematisch zer-

RÄTSELN



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 20. September 14

PODIUM

Die Bildungspolitik muss verlässlich bleiben

Wie haben Sie Fremdsprachen gelernt? Haben Sie Vokabellisten gebüffelt, französische Accents trainiert, mühsam Übersetzungen angefertigt? Diese Zeiten sind vorbei für St. Galler Schülerinnen und Schüler, seit in den Klassenzimmern eine zeitgemässe Mehrsprachendidaktik Einzug gehalten hat.

Die St. Galler Kinder lernen seit 1988 ab der 5. Primarklasse Französisch und zusätzlich seit 2008 ab der 3. Primarklasse Englisch. Sie vergleichen das Vokabular und die Sprachstrukturen von Deutsch, Englisch und Französisch miteinander und profitieren von den entdeckten Ähnlichkeiten. Am Ende der Volksschule haben sie in beiden Sprachen vergleichbare Fähigkeiten.

Isolierte Wörtlilists sind out

Dies entspricht der Sprachenstrategie der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), die in fast allen Kantonen umgesetzt ist: zwei Fremdsprachen auf Primarstufe, eine davon eine Landessprache. Die HarmoS-Kantone, zu denen auch St. Gallen

gehört, haben sich zur Umsetzung dieser Strategie verpflichtet.

Kein verkrampftes Grammatikbüffeln, sondern der kommunikative Umgang mit der neuen Sprache steht im Vordergrund des modernen Fremdsprachenunterrichts. Als erstes sollen die Kinder sprechen und verstehen lernen, später verschiebt sich der Schwerpunkt auch aufs Lesen und schliesslich aufs Schreiben. Sich verständlich zu machen – auch wenn sich hier und dort noch ein Fehler einschleicht – kommt vor der formalen Korrektheit. Isolierte Wörtlilists sind out und Grammatik wird beinahe unbemerkt und verknüpft mit Sachthemen gelernt.

Lernschwächere Kinder erhalten zusätzliche Unterstützung im Rahmen des lokalen sonderpädagogischen Förderkonzepts und können im Ausnahmefall ganz von einem einzelnen Fach dispensiert werden. Zum Umgang mit Kindern mit besonderem Förderbedarf hat der Erziehungsrat vor einem Jahr eine Handreichung herausgegeben. Wir sind uns bewusst,

dass wir noch nicht alle Probleme beseitigen konnten und oft Kinder mit Lernschwierigkeiten mit zwei Fremdsprachen Mühe haben. Daher befasst sich der Erziehungsrat gegenwärtig mit weiteren Unterstützungsmassnahmen für die Primarschule. Soll aber wegen einzelner Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten ein ganzes Schulfach abgesetzt werden? Warum wäre das dann nicht auch etwa für die Mathe-

Der Kanton St. Gallen stellt die Sprachenstrategie nicht in Frage.

matik ein Thema? Was würde das für jene zahlreichen Kinder bedeuten, die ohne Mühe und mit grosser Freude früh Sprachen lernen? Wir müssen achtgeben, dass wir unser Schulsystem nicht zunehmend den Schwächeren anpassen und nach unten nivellieren.

Die St. Galler Volksschule soll ein breites Bildungsangebot für

alle bereit halten, welches die leistungsfähigen Kinder sich entfalten lässt und jene Kinder, die zusätzliche Förderung brauchen, situativ unterstützt.

«Dis donc!» ab 2017

Der Kanton St. Gallen hat seit der Einführung des Fremdsprachenunterrichts auf der Primarstufe viel investiert: Die Lehrpersonen bildeten sich intensiv weiter. Und mit «Dis donc!» entsteht ein neues Französischlehrmittel, welches der St. Galler Lehrmittelverlag in Kooperation herausgibt. Seit Schuljahresbeginn erproben erste Primarklassen das neue Werk, welches noch verstärkt den Schwerpunkt bei einer modernen Mehrsprachendidaktik setzt. Ab Sommer 2017 soll «Dis donc!» im ganzen Kanton eingesetzt werden.

St. Gallen ist also gut unterwegs: Die Lehrmittel werden erneuert und die Umsetzung der Sprachenstrategie wird mit geeigneten Massnahmen begleitet. Der Kanton St. Gallen stellt daher die Sprachenstrategie nicht in Frage – schon gar nicht vor dem ersten vollständigen Durchlauf, denn die ersten

Schülerinnen und Schüler, die in Frühenglisch unterrichtet wurden, sind jetzt in der 3. Oberstufe. Schulreformen brauchen Zeit und ertragen keine vorschnellen Eingriffe.

Die Bildungspolitik im Kanton St. Gallen sollte sich von der Hektik anderer Kantone nicht beeinflussen lassen und muss weiterhin verlässlich bleiben. Frühestens in einem Jahr ist es sinnvoll, eine erste Bilanz zum frühen Fremdsprachenunterricht zu ziehen.

Auf eine Untersuchung einzig im Kanton St. Gallen ist jedoch zu verzichten, vielmehr soll die Wirkung der interkantonalen Sprachenstrategie auch interkantonal analysiert werden.



Stefan Kölliker
Bildungschef Kanton St. Gallen